

Oberschlesien im Bild



Wöchentliche Unterhaltungsbeilage des ober Schlesischen Wanderers.

Ferienzeit – Reiselust!



Beuthener Jungen nach einer Schwarzwaldfahrt, die sie als Ferienkinder der NSV machen durften

Foto: O. I. B.-Bildarchiv

Oberschlesiens großer Romantiker in Danzig

Von Wolfgang Federau.

Sein Werk, seine Arbeit, sein Schaffen wird in dickbändigen Literaturgeschichten gewürdigt und gewertet. Berufene und Unberufene werden nicht müde, mit beflissenem Eifer seine Bedeutung innerhalb der sogenannten Romantik zu skizzieren und aufzuhellen, sein Werk mit deutscher Gründlichkeit zu durchpflügen und zu durchforschen, zu kommentieren und zu etikettieren. Man hat sich weidlich den Kopf darüber zerbrochen, eine Erklärung dafür zu suchen, wie es möglich sei, mit so einfachen Mitteln, mit einem so kargen Wortschatz, mit so primitiven Reimen derart erstaunliche Wirkungen zu erzielen. Und das Ergebnis all dieser Forschungen, die aus dem Schaffen eines Dichters die billige Scheidemünze gelehrten Selbstbewußtseins schlugen, ruht wieder in den Bibliotheken und sammelt Staub an und wartet der Kandidaten, die aus sechs Bänden den sieben-ten und damit ihre Doktorarbeit schreiben.

Der tote Joseph von Eichendorff muß sich solches wohl gefallen lassen. Und müßte sich eigentlich, wie andere Jünger in Apoll, damit begnügen, ab und an, bei fälligen Jahrestagen, den Opferruch der Menschen zu sich emporsteigen zu lassen. Es wäre kein Ausnahme-Schicksal — es wäre beinahe ein typisches Dichterschicksal. Das die Lebenden mit der Hoffnung auf den Nachruhm, die Toten mit Jubiläen abspeist.

Aber das ist das Erstaunliche an Eichendorff: daß er, eingegangen in die Literatur als Repräsentant der Romantik, begraben in der Geschichte der Literatur, nicht tot ist. Daß er, allem Wechsel der Zeiten zum Trotz, so lebendig, so heutig ist, als wanderte er eben noch durch Danzigs altersgraue Gassen. Durch die Straßen dieser Stadt, die ihm so sehr ans Herz gewachsen war, die er so innig liebte. Die ihm unendlich viel mehr war als der lediglich zufällige Ort amtlicher Tätigkeit für den Regierungs- und Schulrat, den eine pp. Aufsichtsbehörde hierher versetzt hatte.

Da lag man nun, vor Jahren und Jahrzehnten, an irgendeinem Sonntagmorgen bei offenem Fenster im Bett, ein Knabe noch, und las sich die Augen und die Wangen heiß an einem Schmöker, den man aus der Schulbibliothek mitgenommen hatte, ohne viel Hoffnung, ohne viel Erwartung. Ja, man las das „Leben eines Taugenichts“ und es geschah das Unglaubliche, daß dieses alte Buch einen fesselte und gefangen hielt mehr als irgend ein Kriminalroman. Man war gar nicht so versessen auf die sogenannte hohe Literatur, und nun wurde man von ihr gefangen und gehalten und gegängelt, man litt die Sehnsucht des Helden mit und jauchzte mit ihm, ja man teilte sein Lächeln und seine Tränen. Man fühlte die Erde atmen und sah den Himmel azurn über sich, von silberweißen Wolkenschiffen durchzogen, und Nebel des Nordens und Sonne des Südens hauchten den Leser an. Duft des

Waldes und Harz der Bäume schmeckte man mit Zunge und Nase und wußte nicht warum und fragte nicht warum.

Später wußte man es, heute weiß man es. Weil es unser eigener, geliebter Danziger Wald, unser Olivaer Wald war, der seinen Duft, sein Rauschen, seinen Atem hinüberwehte in das schöne alte Gutshaus Silberhammer, inmitten der Langfuhrer Hügel, wo Eichendorff sommers saß und an diesem Buch schrieb. Weil frühlingshaft jauchzendes junges Grün und des Herbstes rostiges und buntes Laub eingefangen waren in die vielen Seiten dieses Buches, eingefangen auch die ewige Sehnsucht des nordischen Menschen und seine Trauer und Herbheit. Das war es, diese Wege hier, über Höhen und Hügel, durch Wälder und Wiesen, an rinnendem Bachgemuhr vorbei, die war Eichendorff selbst gegangen, vor einem dreiviertel Jahrhundert. Sein wanderfroher Fuß hatte vielleicht gerade jene Stelle berührt, die man vor einigen Tagen betreten. Und der Baum, unter dem man geruht, war vielleicht dem Samen eines Baumes entsprungen, unter dem auch Eichendorff gerastet und seiner Seele die Schwingen gelöst hatte. Daß sie ihn hinübertrug in jene Domäne dichterrischen Schaffens, die den pflichttreuen Beamten, den tüchtigen Regierungsrat vor dem Philistertum und dem allzu großen Alltag bewahrte. Oder: das ist nun dieses Lied „Abschied“, dieses „O Täler weit, o Höhen“. Jedes Liebespärrchen, das sonntags zweisam nach Goldkrug wandert oder nach Freudental, summt es vor sich hin, wenn es bergab geht. Und jeder Herrenausflug fühlt sich verpflichtet, es bei passender Gelegenheit aus wogender Brust in die Natur hinausdröhnen zu lassen, daß die Eichhörnchen entsetzt wipfelwärts fliehen und der Specht peinlich überrascht in seiner Klopfarbeit aufhört. Da denkt man denn, das Lied müßte durch allzu geräuschvollen Gebrauch endlich totgeschlagen und erledigt sein. Dann aber, in einer stillen Abendstunde, fällt es uns wieder einmal in die Hände, und wir singen es nicht, nein, wir sprechen es vor uns hin mit flüsternden Lippen, ganz leise, fast wie ein Gebet. Und wissen nun wieder, daß es nicht tot ist und nicht sterben kann, daß es ewig lebt, wie die Natur, in die wir hinein geboren sind, ewig ist und unsterblich. Dieses „grüne Zelt“ der Wälder, die unsere engere Heimat in weitem Bogen umschließen, diese Erde, die, Morgennebel dampfend, sich dem Strahl der aus Meeressglask aufsteigenden Sonne beut. Und erschütternd greift uns wieder ans Herz die letzte Strophe, die Ahnung nahenden Abschieds, der Vergänglichkeit aller Augenblickslust und der drohenden Fron des Alltags.

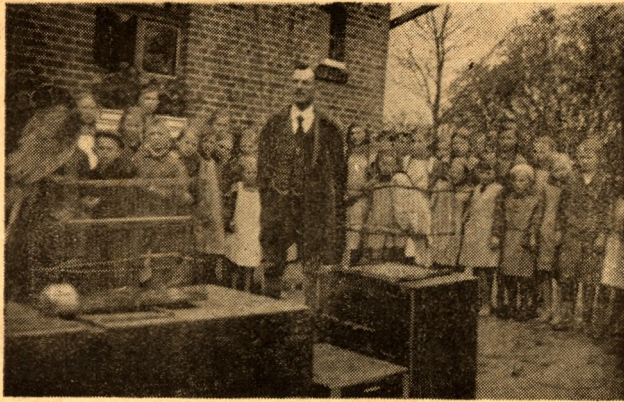
Ja, so sehr einen wir Eichendorff mit der Landschaft, die uns umgibt, daß es uns garnichts ausmacht zu wissen: jenes schöne, unvergängliche Lied ist ja garnicht hier entstanden. Wurde viele Jahre vorher in seiner schlesischen Heimat gedichtet. So sehr

zählen wir Eichendorff zu den Unsrigen, daß sich die Ansicht, Talmühle in Zoppot hänge irgendwie mit der Romanze vom zerbrochenen Ringlein zusammen, nicht ausrotten läßt. Obgleich das Lied doch bewiesenermaßen im Anblick der Mühle des Majorats Tost in Schlesien entstanden ist, die heute noch die Eichendorffmühle heißt.

Das mögen wir wissen oder nicht wissen — was tut es! Die wenigen Jahre, die Eichendorff innerhalb Danzigs Mauern gelebt hat, benutzen wir als Anrecht, ihn zu den Unsrigen zu zählen. Hier, in der Langgasse, wo jetzt das Sternfeldsche Warenhaus sich befindet, hat er gewohnt, in der Jopengasse auch und in der Brotbänkengasse, wo noch heute eine Gedenktafel für ihn zeugt. Dieser schmalen Häuser hohe Giebel traf sein Blick, wenn er bei sinkendem Abend in die Dämmerung hinausblickte, dieses Meeres Rauschen klang auch in seiner Seele nach, diese damals so stille, verträumte, dem lauten Strom der Welt seit langem abgewandte Stadt bot dem Dichten und Denken des Romantikers immer neue Nahrung und Süße. Denn Eichendorff lebt!



Klein Renate und ihre Spielgefährten im Myslowitzer Schloßgarten Foto: Kottucz



Achtung, Achtung: Die Vorstellung beginnt!

Abseits von Lärm, Rauch und Ruß, rings von Wäldern umgeben, liegt das stille Dorf. Jungen und Mädels eilen die Dorfstraße entlang dem kleinen Schulhaus zu. Bald auch löst sich eine dichte Schar vom nahen Walde ab — die benachbarte Schule kommt an.

Auf allen Gesichtern der inzwischen im Schulhof versammelten Dorfjugend liegt frohe Erwartung und Spannung:

Kukla, der „Affenmann von Oberschlesien“,

wie er sich selbst bezeichnet, wird erwartet. Schon biegt auch der wacklige Budenwagen mit dem mageren Eisenschimmel, der kein „Heupferd“ ist (er will zu Kuklas größtem Aerger kein Heu fressen) vom Felde in die Dorfstraße ein. In wenigen Minuten, die Jungen helfen mit, sind die Kisten mit Affen, Schlangen, Papageien, Ratten und Meerschweinchen ausgepackt.

Es kann losgehen . . .

Zum xten Male, recht kindertümlich und auch spaßhaft, erklärt Kukla den Jungen und Mädels seine „Exoten“. Deutlich merkt der Zuhörer, wie lieb ein jedes der Tiere Kukla ist. Auch den Tieren merkt man es an, daß sie mit ihrem Los nicht gerade unzufrieden sind.

Selbst Simon, der Kapuzineraffe ist lebhaft und vergnügt, obgleich er keine Schulkinder leiden mag, sich jedoch vor den nahenden Herrn Lehrer legt, um von ihm gestreichelt zu werden.

„Ein Raubvogel ist in der Nähe. — Er muß dort in der Wolke sein.“ — Der Sittich hatte einen Warnruf ausgestoßen, Kukla konnte an der Blickrichtung des kleinen, grünen Papageis den nahenden Raubvogel erkennen.

Doch schon geht es im Vortrag weiter. Die ostindische Riesenschlange, 60 Pfund schwer, wird aus dem Kasten, in dem sie zwischen Decken und Kissen liegt, herausge-



In einem Zuge gezeichnet! Wer machts nach?



Exotische Gäste in der oberschlesischen Dorfschule

Die Dorfjungen als Schlangenbändiger —
130000 Kilometer auf der Landstraße

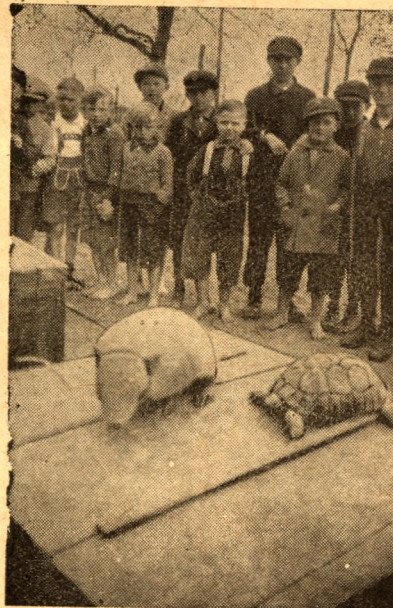
O I B - Bildarchiv



Prächtig ist Kuklas „Arra“ —



und erst die ostindische Riesenschlange!



Gürteltier und Riesenschildkröte.



Jonny ist ein „Flaschenkind.“



Keine Angst
vor der
Riesenschlange



„Muß i denn zum Dörfle hinaus . . .“

Der Philosoph



„Seit einer Stunde stehen Sie hier vor dem Käfig und betrachten das Zebra!“ — „Ich grübele über den Zusammenhang der Dinge nach! Ist das Zebra weiß und hat es schwarze Streifen, oder ist es schwarz und hat weiße Streifen?“

holt. Sie braucht viel Wärme und selbst in seinem Planwagen hat Kukla eine Petroleumheizung angebracht, um seine helle Tigerschlange, die ihn 500 Rmk. gekostet hat, zu erhalten. Selbstverständlich wollen die Jungen die Schlange einmal heben, nachdem sie gemerkt haben, daß sie ungefährlich ist.

Dann kriechen bald Ratten, Meerschweinchen, ein Gürteltier und der prächtige Arra zwischen Kisten im Schulhof umher und mancher der kleinen Dorfbuben wähnt sich im Urwald.

Kukla hat fernes, fremdes Land in das stille, kleine Dorf gezaubert . . .

Endlich geht er nach dem Affenkasten. Kaum könnens die Kleinen erwarten. Die vergnügteste Viertelstunde beginnt. So mancher, ja die meisten der Jungen und Mädels sehen zum ersten Male in ihrem Leben die drolligen Geschöpfe. Als dann endlich „Jonny“ mit einem Satz auf das Schuldach entflieht und auch den Fahnenmast hinauf muß, ist der Höhepunkt der Begeisterung erreicht. Spät am Nachmittag konnte man noch beobachten, wie es einer

Jonny nachmachen wollte und sich am Fahnenmast im Klettern versuchte.

Langsam verschwindet ein Tier nach dem andern im Kasten. Bald ist der Planwagen zu, schon zieht ihn der Schimmel zum Tor hinaus. Daneben aber geht Kukla, der Tierfreund, ärmlich gekleidet und doch heiteren Sinnes.

„Zu gern möchte ich mir mehrere Tiere zulegen. Ich kann es leider noch nicht. Es wird aber wieder besser werden. Ich mußte ja nach der Inflation abermals von Neuem anfangen. Leider ist mir vor einigen Wochen auch noch ein Krokodil eingegangen. Es schmerzt mich besonders, da mir jedes der Tiere ans Herz gewachsen ist. Aber trotzdem — Kopf hoch! —“

Ich verabschiede mich; Kukla hatte mit mir gegessen. „Essen Sie die Pflaumen nicht? — Dann darf ich sie wohl „Jonny“ mitnehmen.“ — So sieht Kukla, „Oberschlesiens Affenmann“ aus.

hus.

Die uralte Muttergottesfigur in der Steinauer Pfarrkirche

Am 5. April 1741 wütete in dem Städtchen Steinau OS. ein schrecklicher Brand. Die Pfarrkirche, das Pfarrhaus, die Schule, sowie die meisten Häuser des Ortes fielen den Flammen zum Opfer. In der Pfarrkirche stand eine 3 Ellen hohe Figur der Muttergottes, der man Wundertätigkeit zuschrieb.

Von nah und fern waren seit vielen, vielen Jahrzehnten die frommen Pilger herbeigeeilt,

um hier ihre Andachten zu verrichten. Dieser fromme Brauch soll bis ins frühe Mittelalter zurückreichen.

Als man nun nach dem Brande die Trümmer beseitigte, war zwar der ganze Leib der Figur verbrannt, aber das Haupt war wunderbarer Weise erhalten geblieben. Die Wandinschrift, die wir links auf dem Bilde sehen, bekundet diesen Vorfall wie folgt:

„Uralte Marienfigur zu Steinau in Oberschlesien im Fürstentum Oppeln, deren die schlesische Chronik besondere Erwähnung macht. Im großen Brande, den 5. April 1741, wo das Städtchen, die Kirche und der Pfarrhof abgebrannt sind, ist auch die Statue mitverbrannt bis auf das Haupt, welches wunderbarer Weise erhalten und späterhin wieder auf eine Statue gesetzt wurde, sodaß das Gnadenbild wie sonst wieder verehrt werden konnte.“

Nach der Wandinschrift könnte man annehmen, daß die Figur bald nach der Wiederherstellung ihren jetzigen Standort in der Kirche erhalten hätte. Dem ist aber nicht so. Die Figur stand

vielmehr sehr lange Zeit unbeachtet auf dem Boden des Pfarrhauses. Hier entdeckte sie der damalige Pfarrer Pietsch und er berichtet, daß er bei ihrem Anblick so stark beeindruckt worden sei, daß er für die würdige Aufstellung in der Pfarrkirche Sorge trug. Ihm verdanken wir es also eigentlich, daß die uralte Figur wieder zu Ehren gekommen ist.

In der Ueberlieferung liegt folgendes vor:

Als man einmal die Figur von Steinau nach der Steinsdorfer Kirche transportieren wollte, ging der Wagen, auf dem die Ueberführung stattfinden sollte, nur bis zur Steinauer-Steinsdorfer Grenze. Man holte noch einige Pferde, aber der Wagen war nicht über die Steinauer Grenze hinaus zu bekommen. Man wußte nun, daß der alte Standort der Figur in Steinau bleiben sollte, und in feierlicher Prozession schaffte man die Statue wieder nach Steinau zurück.

Noch etwas berichtet die fromme Sage:

Wenn ein verstockter Sünder die Kirche betritt, werde das Antlitz der Figur bleich. Sobald aber die Seele des Menschen wieder gereinigt ist, erhalte das Gesicht der Statue die alte Farbe wieder.

So lebt das uralte Marienbild im Volksmunde der Heimat, umrankt von Sage und Legende und zeugt vom frommen Sinn unserer Voreltern.

Bruno Lungmus.

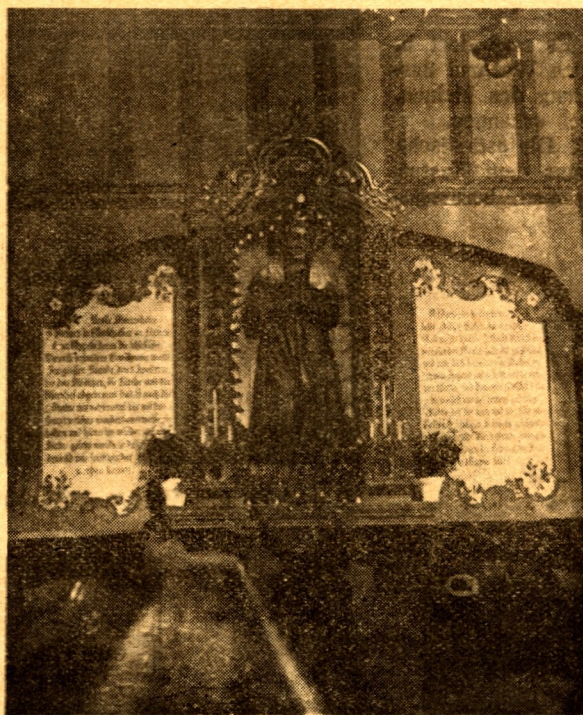


Foto: Baum-Steinau

Vom NSV.-Sommerfest in Schloß Zyrowa

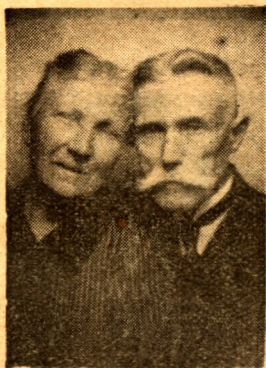


Von links nach rechts: Landesrat Mermer, Landeshauptmann Adamczyk, der Chefarchitekt der Annaberg-Thingstätte Dipl.-Ing. Petrich und Pressereferent Dr. Graika.



Gräfin Francken-Sierstorf, die verdienstvolle Veranstalterin und Gaufunkingenieur Machner.

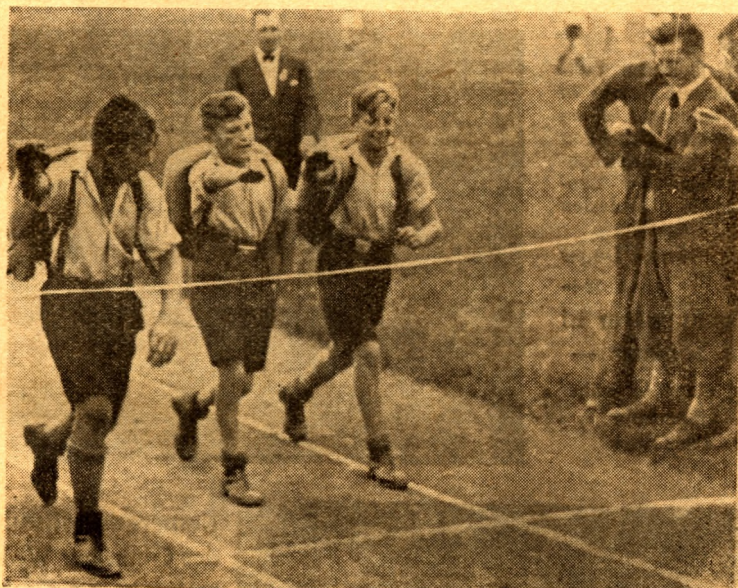
Fotos: Presseamt der Prov.-Verwaltg.



Stellmachermstr. Paul Zellner, ein alter Plesser Bürger und Wanderer-Leser, wurde 80 Jahre alt. Wir gratulieren!



Junge Beamte besuchten und besichtigten vergangene Woche die Stadt Gleiwitz.



Drei durchs Ziel!

OIB-Bilderdienst

Die Sieger im 10 km-Gepäckmarsch der Volksschulen am Gleiwitzer Jugendfest (Kath. Volksschule 8 a)

Wer kanns erraten?

Wer kennt sie nicht?

Verbinde mehrere Gewässer
Mit einem Strom in Afrika
Und schüttle's gut und schüttle's besser!
Schon steht vom Film 'ne Diva da.

Dr. Vier-Dresden.

Telegramm

.....
.....
.....

Ader Eibe Gebiß Mode Panorama Rhein
Stadion Stunde

Die Punkte und Striche entsprechen den Buchstaben der in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind derart zu ordnen, daß ihre je-

weils auf die Punkte fallenden Buchstaben, im Zusammenhang gelesen, einen Sinnspruch ergeben.

Auflösungen aus Nr. 25.

Silbenrätsel: 1. Derby, 2. Undine, 3. Rene, 4. Ceres, 5. Hocke, 6. Dohle, 7. Indus, 8. Episode, 9. Wiege, 10. Ärarium, 11. Laune, 12. Diele, 13. Ernte.

„Durch die Wälder, durch die Auen (zog ich leichten Sinn's dahin).“

Versrätsel: Specht — Pech.

Vexierbild: Bild seitlich von rechts betrachten. Der Waldhüter befindet sich in der oberen Hälfte der rechten Baumgruppe.

Verwandlungsrätsel: Wer nichts wagt, der nichts gewinnt.

Rätsel: Flasche.

Werbung schafft Arbeit für Alle

Man verlange diese Flasche!



Seit 1875 führende Marke gibt mit Wasser verdünnt

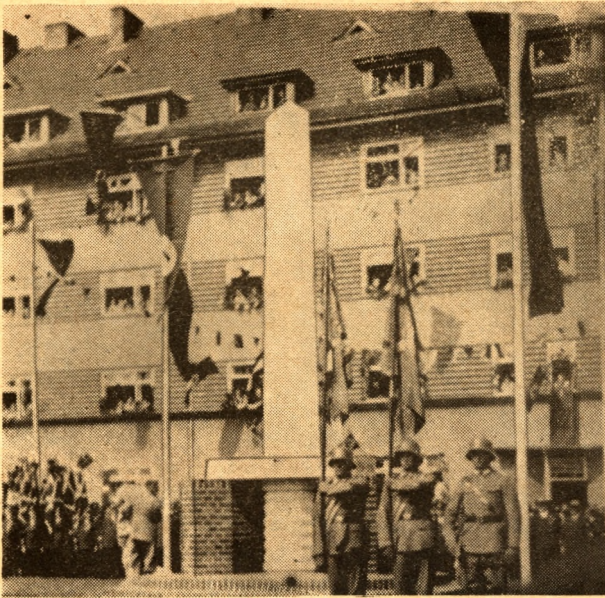
Einmach- u. Tafel-Essig
für Feinschmecker

mild im Geschmack, wasserhell, keimfrei, klar und unbegrenzt haltbar. Sparsam im Verbrauch, bequem und billig.

Gurken u. Früchte verderben nie!

Von der 75 jähr. Gründungsfeier des 3. OS. Infanterie-Regts. Nr. 62 in Ratibor

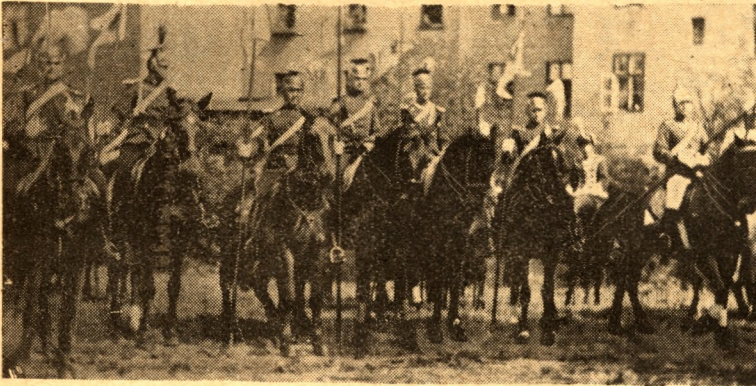
O i B - Fotos



Das festlich enthielte Ehrenmal des Regiments



Altveteranen, die beim Regimentsappell begrüßt wurden



Reitergruppe in Friedensuniform im Festzuge



Abschreiten der Front beim Regimentsappell



Mädchen und Frauen bei der Eröffnungsfeier



Der Deutsche Luft-
schutzbund führte in
Hindenburg einen
sechslägig. Lehrgang
durch den Luftschuß-
lehrtrupp der Lan-
desstelle Schlesien
durch.

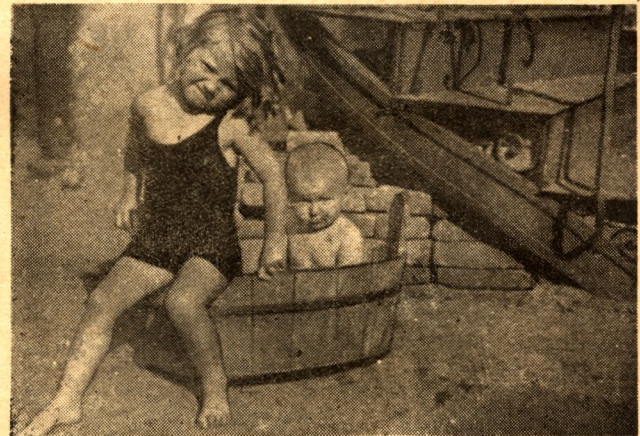
Foto: Deger



Wenns warm ist
im Sommer —

Auf einem Gleiwitzer
Hinterhofe

Foto: Morys



Kameradschaftsausflug
des Gleiwitzer Wohlfahrts-
amtes in die Radowitzer
Schweiz

Eig. Bilderdienst Mohrbach

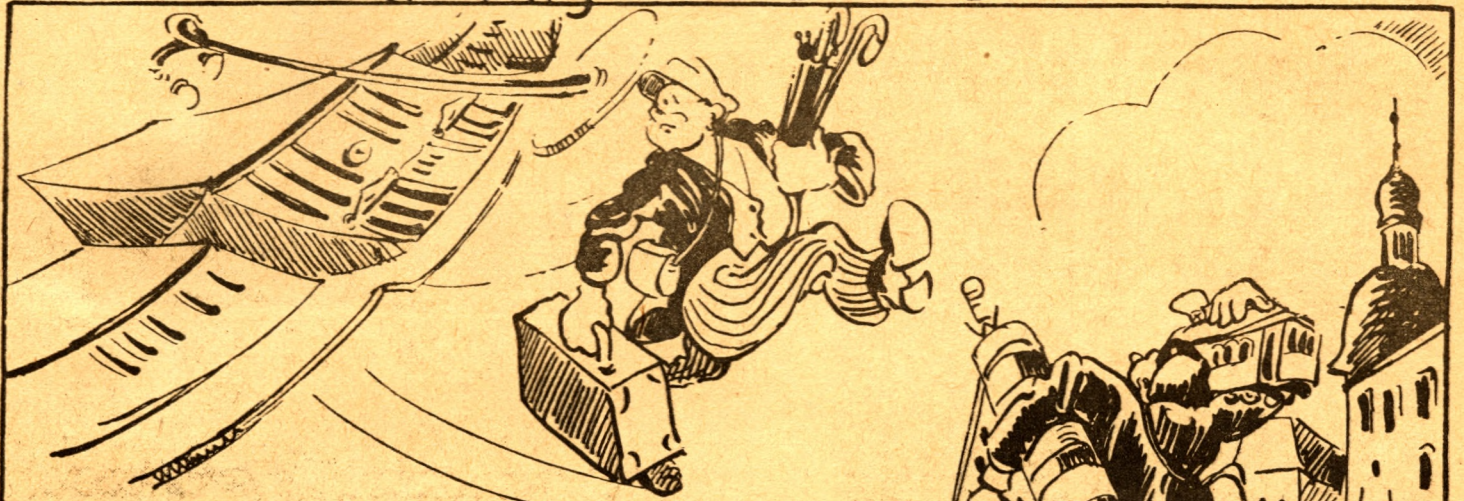
Heimatfreunde!

Sammelt O. i. B.

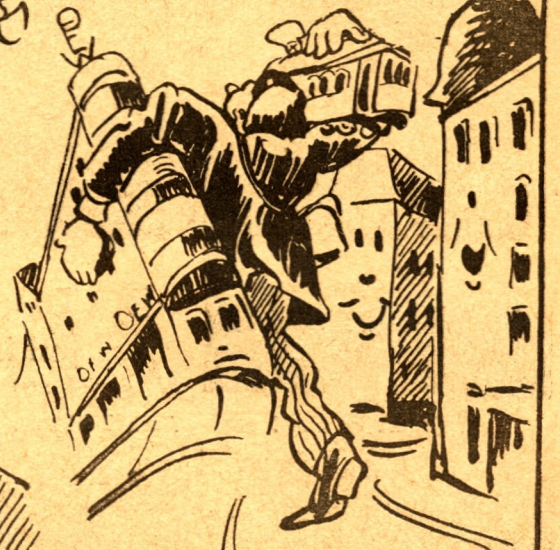
Es ist eine schöne
Erinnerung!



Kleiner Fremdenführer durch Gleiwitz für eilige Reisende



Den Hauptbahnhof lassen Sie
hinter sich liegen! —



nehmen
die Wilhelmstraße



biegen am "Haus Oberschlesien"
rechts ein —
Halt, lieber nicht! Sondern:



Verfolgen die Wilhelmstraße weiter
— bis Sie am Ring aufs Rathaus stoßen!



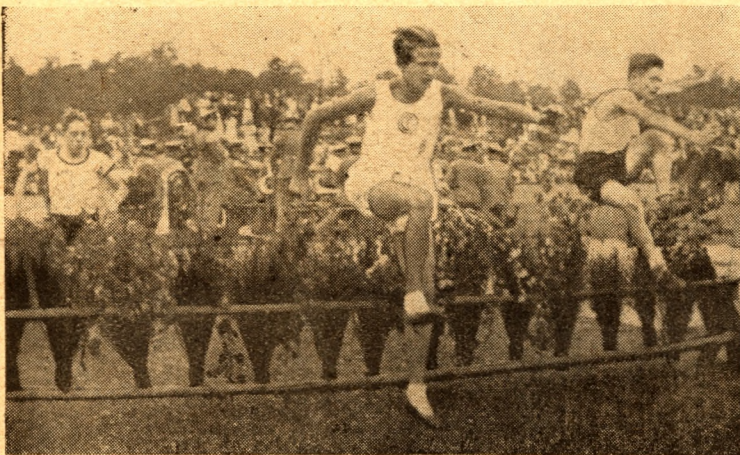
Welch frohes Fest!



Das Deutsche Jugend- fest in Gleiwitz

O. B. - Bilderdienst

Auch Zeltbauen muß geübt sein! ➤➤



Beim Hindernislauf kann man seine Beweglichkeit zeigen



Massen-Volkstanz der Gleiwitzer Volksschülerinnen

Unten:

Fronleichnam bei St. Peter und Paul in Gleiwitz

(Eigener Bilderdienst)

